

Ma Nishma?

Was gibt's Neues?

מה נשמע

Rundschreiben Nr. 116
Mai - Juli 2021

Gesellschaft für
christlich-jüdische Zusammenarbeit
Augsburg und Schwaben e.V.



Woche der Brüderlichkeit 2021

Rückblick

Diesmal war alles ganz anders. Keine Begegnungen, kein Goldener Saal, kein Umtrunk anschließend an die Veranstaltung, kein Austausch. Nicht einmal ein kleiner Kreis von Menschen konnte in den Goldenen Saal geladen werden. Manche Veranstaltung musste verschoben werden. Dafür hatten wir die Möglichkeit, über den Computer Vorträge mitzuhören, ja sogar in einer Zoomübertragung mitzudiskutieren! Wir haben dazugelernt seit dem letzten Jahr. Wir haben gelernt, die digitalen Medien zu nutzen, und wir haben gemerkt, dass es immerhin eine gute Möglichkeit ist, etwas zu erfahren, Anteil zu nehmen, auch einen Hauch der Feierlichkeiten zu spüren, Musik zu hören und zu genießen. Welch ein Glück, dass wenigstens das möglich ist.

Seit langem wieder einmal wurde die bundesweite Eröffnungsfeier in Stuttgart live im Fernsehen übertragen. Das Thema „...zu eurem Gedächtnis: Visual History“ wurde vorgestellt. Neue Wege, die Erinnerungen der überlebenden Zeitzeugen nicht zu vergessen, mussten und müssen gefunden werden. Da das Sehen eine ganz große Rolle spielt, besonders heute, wo unsere Kinder und Jugendlichen einem Regen von Bildern ausgesetzt sind, hat die Shoah-Foundation 50.000 Berichte von Überlebenden aufgezeichnet und nun zur Verfügung gestellt. Sie konnten das ausführlich lesen in dem Bericht von Frau Dr. Hackermeier in der letzten Ausgabe der Ma Nishma, wo Sie auch einen

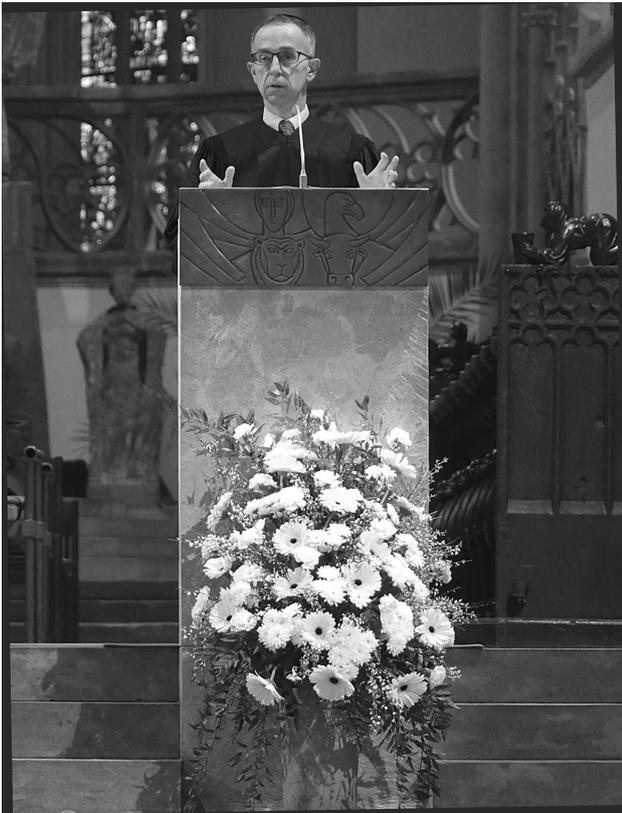
ausführlichen Bericht zum Preisträger Christian Stückl finden.

Die Veranstaltung, von der wir hofften, dass wir sie live erleben dürfen, den Vortrag über Judith, konnten wir per Zoom mitverfolgen. Einen neuen, anderen Blick warf die Referentin Frau Prof. Dr. Barbara Schmitz auf sie. Dazu steht auf Seite 4 ein eigener Artikel aus der Augsburger Allgemeinen.



So blieb nur der Abschluss im Dom. Und der wenigstens war live. Freundlich und herzlich begrüßte der Hausherr, Bischof Bertram Meier, die etwa 70 Besucher, die in vorgeschriebenem Abstand und mit Masken vor dem Gesicht einen Platz gefunden hatten. Der Bischof lud dazu ein, auch bei dieser Feier der Gegenwart Gottes gewahr zu werden, innezuhalten und uns SEINER zu erinnern.

Aus wie vielen verschiedenen Blickwinkeln das Wort „Gedächtnis“ beleuchtet werden kann, zeigten die verschiedenen Grußworte hier und später auch bei der digitalen Schlussveranstaltung. Jeder Redner, jede Rednerin steuerte einen anderen Aspekt bei. Im Dom erläuterte Rabbiner Kucera das Wort aus Sicht des Judentums. Sikaron - das kann Erinnerung sein oder auch Gedächtnis. Er ging auf das Wort „Erinnerung“ besonders ein. Wie immer, wenn ein Jude die Tora auslegt, erfahre ich völlig Neues, was ich bisher immer überlesen habe. So erzählte er, dass die Priester auf ihr Gewand zwei Onyxsteine heften sollten, auf denen die Namen der zwölf Söhne Jakobs eingeschnitten



sind. Wozu das? Sie sollen Gott immer an die Söhne Jakobs, also an das Volk Israel, erinnern. Gott ist also der, der sich erinnern soll. Und da wir Menschen Gottes Tun zum Vorbild nehmen sollen, sind auch wir verpflichtet, uns zu erin-

nern. Wir sollen uns „an uns selbst“ also an unsere kleine Gesellschaft, in der wir leben, erinnern und für diese Gemeinschaft da sein. Dann aber auch an alle, die nicht zu unserer Religionsgemeinschaft gehören. Das Eigene, Individuelle und das Große Ganze, beides soll in unserem Blick sein.

Sichtbar zum Ausdruck bringen das die beiden Sabbatkerzen. Jeder Jude, jede Jüdin soll sich am Sabbatbeginn an die Schöpfung erinnern, daran, dass nicht wir, und mögen wir noch so gescheit sein, die Schöpfer dieser Welt sind, sondern ER, Gott, ist der Schöpfer, der hinter allem steht. Daran erinnert die Kerze Sachor. Die andere Kerze heißt Schamor. Das heißt sei wachsam, beachte auch, was du an diesem Tag nicht tun sollst. Beide Wege führen zum Ziel, zu Gott. Und so, meinte er, ist es auch mit unseren Religionen: Christentum und Judentum, unterwegs zum gleichen Ziel, auf verschiedenen Wegen, aber miteinander im Dialog, füreinander da.



Vieles teilen wir ja. Der aaronitische Segen am Schluss des Gottesdienstes mache bei aller Verschiedenheit deutlich, dass unsere Gottesdienste jüdisches Erbe beinhalten, sagte Regionalbischof Piper. Und Rabbiner Kucera leitete diesen Segen ein mit den Worten: „Mögen unsere Begegnung mit der Vergangenheit und unsere Erfahrungen in der Gegenwart Segen bringen für unsere Zukunft.“

Musikalisch gestaltet wurde die Feier vom Cellisten Professor Julius Berger, dem Domkantor Dr. Julian Müller-Henneberg an der Orgel und Julia Menacher, die zum Abschluss das Lied Ben Chorins sang: „Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?“



Nicht wie üblich konnten wir hernach ins Rathaus gehen. Aber im Internet war diese Veranstaltung aufrufbar.

Oberbürgermeisterin Eva Weber dankte der GCJZ für ihren großen Beitrag zu Dialog und Vielfalt. Die vielen verschiedenen Gruppen von Menschen in Augsburg lebten nicht nur nebeneinander her. Durch den Dialog könne gegenseitiges Verstehen und Versöhnen gefördert werden. Sie erwähnte die vielen verschiedenen Erinnerungsorte in Augsburg: die Gedenkstätte im Rathaus mit den Namen der Ermordeten, die Stolpersteine, die Gedenkplaketten, und natürlich die beiden Synagogen. Sie alle wollen uns ermahnen, aufzustehen gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit Antijudaismus.

Die Vorsitzende der GCJZ Frau Dr. Margaretha Hackermeier freute sich besonders über die Auszeichnung von Christian Stückl mit der

Buber-Rosenzweig-Medaille. Gingen Passionsspiele seit Anbeginn auf Kosten der Juden, so hat seit dem 2. Vatikanischen Konzil ein Umdenken in den Kirchen im Blick auf das Passionsgeschehen begonnen. Und das, so findet Stückl, müsse sich auch im Passionsspiel von Oberammergau zeigen. Es sei ihm gelungen, alles Judenfeindliche aus dem Text herauszunehmen, und vor allem auch, bei den Mitspielern einen Zugang zum Judentum zu schaffen.

Marjan Abramovitsch sprach in Vertretung von Alexander Mazo, dem Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde. Da es kaum noch Zeitzeugen gebe, müsse man heute die modernen Medien nutzen, und Menschen beider Religionen müssen ihre Erfahrungen an die nächste Generation weitergeben und aufstehen, damit so etwas wie der Holocaust nie mehr passiert.

Regionalbischof Axel Piper überbrachte die Grüße der evangelischen Kirche. Sein Grußwort wurde vom protestantischen Friedhof aus gesendet. Grabsteine sind ja auch Gedenksteine, sie sind sichtbar gemachte Geschichte. und je älter sie sind, desto wortreicher erzählen sie etwas über die Verstorbenen. Das ist im Judentum nicht anders.

Die Staatssekretärin Anna Stolz war die Hauptrednerin der Veranstaltung. Auch sie dankte den Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit für ihre so wichtige Arbeit. Sie leisteten einen Beitrag zur Versöhnung in einer Zeit, wo es immer weniger Zeitzeugen und immer mehr Verschwörungsmystiker, Rassisten und Antisemiten gebe. Werte kann man nicht lehren, man muss sie leben und vorleben. Schulen, so sagte sie, haben dabei eine große Verantwortung für eine tolerante demokratische Denkweise, für die Entstehung einer toleranten und welt-offenen Gesellschaft. Toleranz und Zivilcourage, das sind Eigenschaften, die die heutige Gesellschaft braucht.

An dieser Stelle ist der Pianistin Evgenia Rubinova vom Leopold-Mozart-Zentrum besonders zu danken. Brillant spielte sie auf dem Flügel des Goldenen Saales und gab damit der Abschlussveranstaltung einen würdigen Rahmen.

Gertrud Kellermann
Fotos: Kellermann